

Jesus hat nach den Berichten der Evangelien seinen Aposteln dreimal sein Leiden vorhergesagt. Am letzten Sonntag hörten wir hier die erste und heute die zweite dieser Leidensankündigungen. "Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert", sagt Jesus, "und sie werden ihn töten"(Mk 9,31).

Wobei interessant ist, daß er an dieser Stelle von "den Menschen" spricht, an die er ausgeliefert wird und nicht nur von "den Schriftgelehrten" oder "den Juden". Damit wird deutlicher, daß nicht bloß eine Gruppe von Menschen, die vor 2000 Jahren gelebt haben, für die Kreuzigung Jesu verantwortlich ist, sondern daß Tod und Auferstehung des Gottessohnes etwas mit *a l l e n* Menschen zu tun hat und daß alle Menschen aller Zeiten mit in dieses Drama verstrickt sind. Aber daß andererseits auch die dadurch erwirkte Erlösung für *a l l e* gilt.

Die Zwölf verstehen Jesus nicht - wieder einmal. Sie schweigen. Vielleicht ahnen sie, daß das Martyrium Jesu auch etwas mit ihnen selbst zu tun hat - was ja dann genauso gekommen ist. Außerdem ist ihnen die Situation wohl peinlich. Denn sie haben - während Jesus über sein Leiden spricht - miteinander über ein Thema gestritten, das zeigt, wie meilenweit weg von einem Verständnis ihres Meisters diese Jünger sind. Sie haben darüber gestritten, "wer von ihnen der Größte sei"(Mk 9,34).

Es gibt viele Stellen im Neuen Testament, die davon berichten, wie schwer von Begriff die Zwölf waren, aber auch mit welcher unendlichen Geduld Jesus ihnen alles noch einmal und noch einmal erklärte. Hier erklärt er ihnen, was sein Leiden und seine Auferstehung bezogen auf ihr eigenes Leben zu bedeuten hat und wie entfernt sie selbst davon sind mit ihrem lächerlichen Streit um die persönliche Größe.

Vielleicht müßten wir heute als kirchliche Verkünder das auch mehr tun: Die Botschaft des Evangeliums "ein paar Stufen tiefer" erklären bezogen auf das Leben der heutigen Menschen?

Seinem Leiden - sagt Jesus - entspricht für die Nachfolge im Alltag das Dienen, das Opfer-Bringen für andere, das "Sich-Selbst-Zurücknehmen" und freiwillige "Auf-Den-Letzten-Platz-Stellen". "Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein"(Mk 9,35).

Und seiner Auferstehung und Verherrlichung bei Gott - sagt er weiter - entspricht im Alltag, daß man auf dem Weg des frei-

willigen Opfers und Dienstes für andere am besten zu Gott gelangt. Wer selbstlos den Kleinen und Niedrigen dient, der begegnet genau in diesen Gott selber.

Es kommt einem nun so vor, als sei für Jesus diese Erklärung immer noch zu theoretisch für das begrenzte Verständnis seiner zwölf Apostel. Deswegen macht er ihnen das Ganze an einer Zeichenhandlung noch deutlicher. Er stellt ein Kind in ihre Mitte und sagt ihnen damit: Schaut her! Das ist es, was ich meine. Ein Großer wie ein Erwachsener soll einem Kleinen wie so einem Kind dienen. So begegnet man am besten Gott. Habt ihr jetzt kapiert?

Man kann sich diese Szene bildlich gut vorstellen: Damals war die Gesellschaft sehr kinderreich und an jeder Ecke standen wohl neugierige Gören herum oder liefen den Wanderpredigern um Jesus hinterher. Also brauchte Jesus nur seine Hand ausstrecken, um eine lebendige Illustration für seine Predigt vorzuführen. Und er konnte den Zwölfen zugleich noch etwas sagen - nämlich: Man muß nicht lange suchen, um jemanden zu finden, dem man dienen kann. Direkt neben dir steht immer schon eine(r).

Es ist nicht schwer, dieses Evangelium für heute zu aktualisieren. "Dienst am Nächsten" ist eine zeitlose Forderung. Und es gibt gottseidank auch heute genug Menschen, die diese Forderung verstanden haben und sie praktizieren - oft in bewundernswerter Weise. Man denke ganz aktuell an diejenigen, die nach der jüngsten Flutkatastrophe spontan in die betroffenen Gebiete gefahren sind, um ihren Mitmenschen beim Aufräumen zu helfen, manchmal indem sie unbezahlten Urlaub nahmen.

Leider ist der allgemeine Trend in der gegenwärtigen Gesellschaft dem aber eher entgegengesetzt. Dann steht nicht der Dienst am Nächsten im Mittelpunkt, sondern die "Selbstverwirklichung", der "Tanz um das goldene Ego". An dem Beispiel, das Jesus schon damals gewählt hat, kann man das auch heute noch gut zeigen - an den Kindern.

Kinder stören in einer Selbstverwirklichungsgesellschaft und werden deswegen in mancher Hinsicht an den Rand gedrängt. Sie verlangen von den Erwachsenen vollen Einsatz, Hingabe und volle Zeit. Sie sind ein "full-time-job", der kein Geld einbringt, sondern im Gegenteil viel Geld kostet. Mitten in einer reichen Gesellschaft werden Kinder dann zum Armutsrisiko. Eigentlich ein Skandal!

Und das gilt nicht nur für Kinder, sondern für unseren Umgang mit den Schwächsten überhaupt. Es gilt am entgegengesetz-

ten Ende zum Beispiel auch für die Alten, wo in Zukunft ein riesiges Problem auf uns zukommt: Wer wird künftig unsere immer zahlreicher werdenden Senioren pflegen und ihnen dienen?

Vielleicht ist es ja kein Zufall, daß die Folgen der Corona-Pandemie sich gerade für die Kinder und für die Alten am negativsten auswirken. Ob hier vielleicht unser Blick auf zwei besondere Schwachpunkte gelenkt werden soll?

Ich könnte mir gut vorstellen, daß Jesus heute die Zwölf auf die Pflegestation eines Altenheims führen würde, um ihnen zu zeigen, was "Dienen" bedeutet. In einem Bibelkommentar habe ich zum heutigen Evangelium gelesen: "Langsam dämmert es uns, daß nicht nur die Zukunft im Himmelreich, sondern schon die Zukunft unseres Volkes davon abhängt, wie wir mit den Allerschwächsten umgehen."(1)

(1) Klaus Berger:

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus
Meditationen zu den Sonntagsevangelien Lesejahr B
Freiburg i.Br.2008 S.239